

CONCOURS ARTS ET MÉTIERS ParisTech - ESTP - POLYTECH

Épreuve de Langue Vivante MP - PC - PSI

Durée 3 h

Si, au cours de l'épreuve, un candidat repère ce qui lui semble être une erreur d'énoncé, d'une part il le signale au chef de salle, d'autre part il le signale sur sa copie et poursuit sa composition en indiquant les raisons des initiatives qu'il est amené à prendre.

Pour cette épreuve, l'usage des machines (calculatrices, traductrices,...) et de dictionnaires est interdit.

Les différents sujets sous forme d'un fascicule sont présentés de la manière suivante :

Pages 2 à 4	Allemand
Pages 5 à 7	Anglais
Pages 8 à 11	Arabe
Pages 12 à 14	Espagnol
Pages 15 à 17	Italien
Pages 18 à 20	Portugais

Vous rédigerez dans la langue choisie et en 400 mots une synthèse des documents proposés. Vous indiquerez avec précision à la fin de votre synthèse le nombre de mots qu'elle comporte. Un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté. Votre synthèse comportera un titre comptabilisé dans le nombre de mots.

Le candidat a obligation de traiter le sujet dans la langue qu'il a choisie au moment de son inscription au concours.

Les candidats qui ne composeraient pas dans la langue choisie au moment de leur inscription se verront attribuer la note zéro.

Tournez la page S.V.P.

Il est interdit aux candidats de signer leur composition ou d'y mettre un signe quelconque pouvant indiquer sa provenance.

ALLEMAND

Vous rédigerez en Allemand et en 400 mots une synthèse des documents proposés. Vous indiquerez avec précision à la fin de votre synthèse le nombre de mots qu'elle comporte. Un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté. Votre synthèse comportera un titre comptabilisé dans le nombre de mots.

DOCUMENT 1

Meinung: Schluss mit dem Mythos vom dummen Tier

13.05.2015 | von Laura Hennemann, Spektrum.de

Womöglich begann alles Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem Klugen Hans. Dem Pferd, das rechnen konnte. Oder zumindest als Rechen-Genie präsentiert wurde. Denn natürlich waren die Zahlen, die es mit dem Huf klopfte, keine echten Rechenergebnisse. Hans achtete auf Mimik oder Haltung seines Besitzers. Der entspannte sich unwillkürlich, sobald die gewünschte Zahl erreicht war, Hans hörte auf, die Zuschauer johlten – bis der ungewollte Schwindel aufflog. Doch die Moral dieser Geschichte lautet bis heute nicht: Einige Tiere haben eine große emotionale Intelligenz, sie registrieren beispielsweise Nuancen der menschlichen Regung. Nein, sie lautet: Tiere können nicht rechnen, also sind sie nicht intelligent. Sowieso ist "Intelligenz" das falsche Wort. Erstens, weil sie sich bei Tieren nicht so messen lässt wie beim Menschen; Stichwort IQ-Test. Zweitens, weil es ein anthropozentrischer Ansatz ist, denn für Tiere sind andere Fähigkeiten relevant als für uns. Und so fehlen uns sogar die Worte, um kognitive und empathische Fähigkeiten von Tieren begrifflich klar zu fassen.

Überraschung geglückt!

In Experimenten stellten Hühner unter anderem die Fähigkeit unter Beweis, sich in ihre Artgenossen hineinversetzen zu können. Warum überraschen uns solche Ergebnisse jedes Mal aufs Neue? Krude ausgedrückt jedoch bleibt es bei der immer gleichen Grundannahme: Tiere sind dumm. Bis sie Forschenden gegenüber das Gegenteil bewiesen haben. Und das gilt für jede Verhaltensart und jede Tierart von Neuem. Anders lässt es sich nicht erklären, dass wir wieder und wieder überrascht sind, wenn ein Tier ein kluges, trickreiches, weitsichtiges oder empathisches Verhalten zeigt. So hieß es neulich in einem Artikel hier auf "Spektrum.de": "Die untergeordneten Hähne zeigten ein gewieftes Verhalten, das man diesen Vögeln nie zugetraut hätte." Und später im selben Artikel steht, die Hühner könnten sich in ihre Artgenossen hineinversetzen, "eine Fähigkeit, die man sonst nur bei wenigen Arten kennt, etwa bei Raben, Eichhörnchen und Primaten." Warum ausgerechnet diese drei? Die Antwort liegt nicht bei den Raben, Eichhörnchen und Primaten, sondern schlicht bei den Menschen: Diese Tierarten haben Forschende bisher untersucht und empathisches Verhalten gefunden.

Kein Kontext – keine sinnvolle Interpretation

Die Überschrift "Drei Menschen in Heidelberg können einen Kopfstand machen" käme uns absurd vor. Wir würden zu Recht einen Kontext einfordern. Sätze wie der obige zu den Raben, Eichhörnchen und Primaten jedoch gehen Forschenden und Schreibenden regelmäßig durch. Im Idealfall würde hier der Kontext beispielsweise so lauten: Das empathische Verhalten wurde bereits zuvor bei sechs anderen Tierarten erforscht, von denen es drei zeigten. Leider wird dieser Idealfall so gut wie unmöglich durch die Umstände, unter denen wissenschaftliche Veröffentlichungen entstehen: Ein Negativ-Ergebnis, also ein nicht gefundenes Verhalten, lässt sich längst nicht so leicht veröffentlichen wie ein positives. (...) Noch besser wäre es, die Pauschalannahme vom "dummen Tier" aufzuheben. Dass wir sie willkürlich gemacht haben, sollte nach etlichen Studien, die intelligentes Verhalten bei Tieren nachgewiesen haben, klar sein.

DOCUMENT 2

Intelligente Menschenaffen

14.10.2015, Planet wissen

"Du blöder Affe" - Schimpfworte, die oft benutzt werden, aber ganz und gar nicht der Realität entsprechen. Denn gerade Menschenaffen sind sehr intelligente Tiere. Wie schlaue sie aber wirklich sind, darüber sind sich selbst die Affen-Forscher nicht einig. Allerdings steht fest: Bei einigen Tests schneiden Menschenaffen sogar besser ab als wir Menschen selbst.

Erst denken, dann handeln?

Nicht nur im Versuchslabor, sondern auch in freier Wildbahn beweisen Menschenaffen jeden Tag aufs Neue ihre Intelligenz. Sie gehören beispielsweise zu den wenigen Tierarten, die in der Lage sind, Werkzeuge zu benutzen. Erstaunlich ist dabei, dass Menschenaffen offensichtlich über Probleme nachdenken.

Schon oft wurde beobachtet, dass Schimpansen eine Nuss mit einem Stein knacken können. Zwar brauchen sie manchmal Jahre, um die Gleichung "Nuss plus Stein gleich Futter" zu verstehen, dennoch erfordert dieses Handeln das bewusste Verknüpfen zweier Gegenstände. Außer den Menschenaffen können nur einzelne Vogelarten, wie zum Beispiel Krähen, ähnliche Zusammenhänge begreifen.

Trotzdem sind sich Forscher nicht einig, inwieweit die Menschenaffen wirklich verstehen, was sie tun. So diskutieren Wissenschaftler aus aller Welt darüber, ob die Tiere in der Lage sind, erlernte Techniken - zum Beispiel das Benutzen von Werkzeugen - von ihren Artgenossen wissentlich zu übernehmen.

Unbestritten ist, dass Menschenaffen das Verhalten anderer nachahmen. Doch ob sie damit auch den kausalen Zusammenhang der Handlung verstehen, also beispielsweise das Ziel eine Nuss zu knacken, oder die Technik lediglich aus sozialen Gründen kopieren, ist noch nicht geklärt.

Die entscheidende Frage in diesem Zusammenhang lautet: Können Menschenaffen wirklich begreifen, gibt es also eine Einsicht? Oder beherrschen sie nur das sogenannte Assoziationslernen? Dabei verbindet das Tier eine bestimmte Aktion mit einem Ergebnis (oft einer Belohnung) und wiederholt die Handlung, um das gleiche Ergebnis zu erzielen. Manche Forscher glauben, dass die Menschenaffen dabei trotzdem nicht begreifen, warum das Ergebnis eintritt.

Die Schlauesten aller Affen

Besonders Schimpansen, die dem Menschen genetisch am ähnlichsten sind, erweisen sich immer wieder als auffallend talentierte Schüler. Bei einem Test an der Universität Kyoto in Japan wurden erneut Menschen und Affen miteinander verglichen. Auf einem Bildschirm wurden die Zahlen eins bis neun in immer unterschiedlichen Reihenfolgen und nur für kurze Zeit angezeigt. Die Probanden mussten die Zahlenreihen anschließend so schnell wie möglich wiederholen.

Obwohl es sich bei den menschlichen Testpersonen diesmal nicht um Kinder, sondern um Studenten handelte, waren insbesondere die jungen Schimpansen haushoch überlegen. Selbst als die Zahlen nur für 210 Millisekunden angezeigt wurden, konnten sie die Reihenfolge rekonstruieren. Da die erwachsenen Tiere aber nicht besser abschnitten als die Menschen, vermuten die Forscher nun, dass Jungtiere über ein fotografisches Gedächtnis verfügen, das erst mit der Zeit langsam verloren geht.

Als "Klassenbeste" der Schimpansenschüler galt lange Zeit das Weibchen Washoe, das im November 2007 verstarb. Ihr Adoptivvater Roger Fouts, Kommunikationsforscher an der Universität Ellensburg im US-Staat Washington, hatte die Schimpansendame angeblich gelehrt, sich in der amerikanischen Gebärdensprache zu verständigen. Fouts behauptet, Washoe habe etwa 250 Wörter beherrscht, benutzt und sogar Artgenossen Teile der Sprache beigebracht.

Doch wie so oft in der Intelligenzforschung bei Menschenaffen gab und gibt es zahlreiche Skeptiker. Wie auch bei anderen Tests vermuten manche Wissenschaftler, Washoe habe die Sprache nie wirklich verstanden, sondern nur Ursache und Wirkung miteinander verknüpft (Assoziationslernen).

DOCUMENT 3

Forscher übersetzen die Gestensprache der Affen

Autor Christine Kewitz, 7 July 2014, Motherboard

Affen sollten für uns Menschen ein respektierter Kamerad sein. Sie fliegen für uns in den Weltraum, erkennen soziales Verhalten und ihre Gene stimmen zu 99 Prozent mit den unseren überein. Da ist es eigentlich nicht allzu überraschend, dass die Gesten der Affen eine Grundlage für die menschliche Sprache darstellen, wie eine Studie jetzt offiziell belegte.

Tournez la page S.V.P.

Für die Untersuchung verbrachten Catherine Hobaiter und Richard Byrne, beide Primatologen an der schottischen St. Andrews Universität, 18 Monate im Budongo Forest Reserve in Uganda und beobachteten verschiedene Schimpansen- und Bonobogruppen. Akribisch dokumentierten sie mehr als 4.500 Gesten in 3.400 Affenkommunikationen. Dabei notierten sie die Gesten des initiierenden Schimpansen und die des Antwortenden.

Vorhergehende Studien haben zwar bewiesen, dass Tiere, insbesondere Affen, komplexe Informationen von anderen verstehen, doch die Erkenntnis, dass sie das mit Absicht tun, um eine Handlung zu evozieren ist neu. Die folgende statistische Analyse reduzierte die Ergebnisse auf 66 Gesten, die insgesamt 19 Bedeutungen vermitteln. 36 Gesten hatten eindeutige bekannte Bedeutungen. Einige Gesten beinhalten die gleiche Bedeutung und werden eingesetzt, falls der Adressat die Botschaft nicht richtig verstanden hat.

Ein Aufstampfen mit den Füßen ist zum Beispiel der Aufruf zum sofortigen Spielen, eine Annäherung bedeutet „Ich will das haben.“ und eine Luftumarmung ist das Bedürfnis nach Kontakt. Eine weitere eindeutige Geste ist das offensive Knabbern von Blättern, das sexuelle Aufmerksamkeit erregen soll.

Verschiedene Bedeutungen hat zum Beispiel das Berühren eines anderen Affen, was zum einen bedeutet „Hör auf!“, aber auch für „Klettere auf mich drauf!“ oder „Geh weg!“ eingesetzt werden kann. Als eine Mutter ihrem wimmernden Jungen ihren Fuß präsentierte, bedeutete sie ihm damit: „Komm, klettere hoch!“. Sofort sprang das Junge auf den Rücken seiner Mutter und sie zogen zusammen ihrer Wege.

„Wir haben ein reiches System mit vielen verschiedenen Bedeutungen“, erklärte Richard Byrne in der Beschreibung der Studie. „Wir haben die der menschlichen Sprache verwandteste Art der Kommunikation entdeckt, die die Natur zu bieten hat.“ Die Zeichen sind jedoch nicht so flexibel einsetzbar wie menschliche Gesten und unterliegen auch keiner Ordnung oder „Grammatik“.

Die Studie belegt damit die Ursprünge der menschlichen Sprache, die sich somit nicht plötzlich entwickelte, sondern auf einer langen Tradition inhärenter kognitiver Fähigkeiten unserer Primatenherkunft liegt.

Die Wissenschaftler weisen darauf hin, dass es möglicherweise noch viel mehr subtilere Gesten zwischen den Schimpansen und Bonobos gibt, die sie jedoch nicht interpretieren konnten. Die in der Studie aufgeführten Gesten sind ausschließlich solche, die eine Handlung nach sich ziehen.

„Die wichtige Botschaft ist, dass es noch eine weitere Spezies gibt, deren Kontakte auf einer bedeutungsvollen Kommunikation aufbauen. Das ist also nicht einzigartig für uns Menschen.“, sagte Catherine Hobaiter in einem Interview mit der BBC. „Ich denke nicht, dass wir so weit von den Affen entfernt sind, wie wir es gerne wären.“

DOCUMENT 4

Was hat der Mensch mit dem Affen zu tun?

von Silka Harrer, Planet Schule, ohne Datum.

Der Mensch ist evolutionsbiologisch betrachtet ein Nesthäkchen unter den Lebewesen. Er trat erst vor etwa 6 Millionen Jahren auf, was sehr spät ist, wenn man berücksichtigt, dass die Entstehung der ersten Lebewesen vor 3,8 Milliarden Jahren datiert wird.

Systematisch betrachtet ist der Mensch ein Wirbeltier, das zur Klasse der Säugetiere und zur Ordnung der Primaten gezählt wird. Zu dieser Ordnung gehören auch Menschenaffen, Tieraffen und Halbaffen. Diese sind also vergleichsweise nahe mit uns verwandt. Diese Vermutung veröffentlichte bereits der britische Naturforscher Charles Darwin im Jahr 1871. Er postulierte in seinem Werk „The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex“, dass sich die Menschheit aus affenähnlichen Wesen entwickelt hat und dass die Evolution des Menschen den gleichen Prinzipien unterliegt wie diejenige von anderen Organismen. Sogar die Rolle von Afrika als Wiege der Menschheit erkannte er und sollte damit Recht behalten.

Darwin hatte zu seiner Zeit kaum Beweismöglichkeiten für seine Theorien. Heute jedoch verfügen wir über molekularbiologische Techniken, die eindeutige Beweise bringen: 98 % der DNA und fast alle Gene haben wir mit den Schimpansen gemeinsam! Davon ist nicht abzuleiten, dass wir vom Schimpansen abstammen. Sehr wohl aber kann man herleiten, dass wir gemeinsame Vorfahren haben, aus denen sich dann die Schimpansen und die Menschen entwickelten.

ANGLAIS

Vous rédigerez en Anglais et en 400 mots une synthèse des documents proposés. Vous indiquerez avec précision à la fin de votre synthèse le nombre de mots qu'elle comporte. Un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté. Votre synthèse comportera un titre comptabilisé dans le nombre de mots.

DOCUMENT 1

America's Elite : a Hereditary Meritocracy

Before the word meritocracy was coined by Michael Young, a British sociologist and institutional entrepreneur, in the 1950s there was a different name for the notion that power, success and wealth should be distributed according to talent and diligence, rather than by accident of birth: American. For sure, America has always had rich and powerful families, from the floor of the Senate to the boardrooms of the steel industry. But it has also held more fervently than any other country the belief that all comers can penetrate that elite as long as they have talent, perseverance and gumption¹.

Compared to those of days past, [today's elite] is by and large more talented, better schooled, harder working (and more fabulously remunerated) and more diligent in its parental duties. It is not a place where one easily gets by on birth or connections alone. At the same time it is widely seen as increasingly hard to get into.

Some self-perpetuation by elites is unavoidable; the children of America's top dogs benefit from nepotism just as those in all other societies do. But something else is now afoot. More than ever before, America's elite is producing children who not only get ahead, but deserve to do so: they meet the standards of meritocracy better than their peers, and are thus worthy of the status they inherit.

This is partly the result of various admirable aspects of American society: the willingness of people to give money and time to their children's schools; a reluctance to impose a uniform model of education across the country; competition between universities to build the most lavish facilities. Such traits are hard to object to, and even if one does object they are yet harder to do anything about. In aggregate, though, they increase the chances of wealthy parents passing advantage on to their children. In the long run that could change the way the country works, the way it thinks about itself, and the way that people elsewhere judge its claim to be an exceptional beacon² of opportunity. (...)

The educational benefits of being born to wealthy parents are already clear in toddlers. Families which are used to and eager for success try to build on them at kindergarten. Competition for private kindergarten places among high-status New Yorkers is farcically intense.

Once children enter the public school system—which about 90% of them do—the advantages of living in a well-off neighbourhood kick in. America is unusual in funding its public schools through property taxes. States have a floor price for the education of each child, but parents can vote to pay more local tax in order to top this up, and frequently do. (...) The result is that America is one of only three advanced countries that spend more on richer pupils than poor ones, according to the OECD (...).

More than 50 years ago Michael Young warned that the incipient meritocracy to which he had given a name could be as narrow and pernicious, in its way, as aristocracies of old. In America some academics and thinkers on the left are coming to similar conclusions. Lani Guinier of Harvard speaks for many when she rails against the "testocracy" that now governs America. Once progressives saw academic testing as a way of breaking down old structures of privilege; there is now a growing sense that it simply serves to advantage those who have been schooled to excel in such situations.

Adapted from "America's new aristocracy" *The Economist* Jan 24 2015

¹ boldness ; initiative ; guts (*colloquial*)

² a source of guidance or inspiration (literally = a signal fire; a signal light; a lighthouse)

DOCUMENT 2

Is the New Meritocracy a Sham?

Although the number of working-class students going to university rose under New Labour, social mobility actually decreased between 1997 and 2010. Five years before Blair came to power, polytechnics³ had morphed into universities. But the change was more semantic than real. Employers could still distinguish between degrees from traditional universities and born-again former polytechnics. The old hierarchies were still in place. It simply resulted in academic inflation – a new currency came into being and the market readjusted itself to its old ways. So employers demanded masters and PhDs rather than just a common degree. And whereas the privileged few who went to university in the old days did so for free, in 1998 Blair introduced tuition fees for the many who now went. The result? Working-class people had to incur tens of thousands of pounds of debt to qualify for jobs that previously didn't need a degree. Blair's experiment might have been well intentioned, but ultimately it helped increase the gap between rich and poor.

(...) Lee Elliot Major of the Sutton Trust talks of an academic arms race. "Every time opportunities widen for those from less privileged backgrounds, the middle classes find some way of defining merit to their advantage again. Never underestimate the skills and the tenacity of the middle classes to reinforce their privileged position in society. So there was a university expansion, but if you look at the more prestigious universities, there's still a stark gap in terms of those from more advantaged backgrounds versus those from disadvantaged backgrounds. And increasingly you're seeing post-graduate degrees."

It is 11 years since the Sutton Trust published its headline-making report about social mobility. "It shocked the Blair government, showing that not only had social mobility declined over recent generations, but that we have lower social mobility than most other developed countries," Elliot Major says. "Two factors outlined in that original research were educational inequality and income inequality; what happens inside the school gates and what happens outside them. And those two things interact and reinforce each other despite all the educational reforms. The challenge we face is deeply profound."

The Sutton Trust has discovered that one statistic remains virtually unchanged in its 19-year existence – roughly half the elites among the professions were privately educated – and this despite the fact that only 7% of pupils attend private schools. "That means we are missing out on a lot of talent from the 93% that are still at state schools," Elliot Major says. (...)

Today, my children's generation are, by and large, better educated, poorer and less job-secure than my generation. We hear about their latest startups, their brilliant multitasking, the fact that they don't want to waste their life working in one boring field like their parents. And, yes, there might be some truth there, but it also reeks of desperation; of making the best of a world without jobs; where everybody, bar the elite of the elite who are wealthier than ever, belongs to the precariat.

Adapted from Simon Hattenstone *The Guardian* 10 August 2016

DOCUMENT 3

Rise of the Meritocracy?

Set in 2034, [Michael Young's] novel [*The Rise of the Meritocracy*] takes place after a social movement has succeeded in replacing the aristocracy with a system of advancement based solely on individual merit. Entrance to higher education in this new meritocracy, and to any position of status in society, is based on a simple formula: Merit = IQ + Effort. When an individual's merit is accurately assessed, there are no longer high-merit folks languishing in the lower social classes, nor are there any stupid, lazy people sneaking by in the upper classes just because they were privileged by birth.

³ tertiary education teaching institutions in the UK ; their original focus was applied education for professional work and professional practice and their original roots concentrated on engineering and science

Technology advances in this futuristic society mean that IQ and Effort are tested more and more accurately, at younger and younger ages. This purports⁴ to be a much fairer system, though when taken to its logical conclusion the results include children being taken from their parents at birth for placement in merit-based social classes, and a social division of such proportions that class warfare is imminent.

Though fictional and humorous, Young's meritocracy raises issues that should be taken seriously. How does a society measure merit? In the U.S., we tend to consider ability and aptitude as the primary indicators of merit. These factors, however, are so wrapped up with one's socioeconomic status and family background, that in some ways those are the factors actually being measured. Family background, as used in the aristocratic sense, is reframed as objective merit, when in fact it is largely still a measure of privilege. The difference is that this measure is seen as objective and fair, often by the privileged and underprivileged alike. As the protagonist in [*The Rise of the Meritocracy*] repeatedly and staunchly defends the meritocracy, (...) Young recalls that the satirical subtext was meant to convey something quite different: "If the rich and powerful were encouraged by the general culture to believe that they fully deserved all they had, how arrogant they could become, and, if they were convinced it was all for the common good, how ruthless in pursuing their own advantage."

Adapted from Ryan Wells *The Huffington Blog* 31 August 2012

⁴ to purport = to claim

Vous rédigez en arabe et en 400 mots une synthèse des documents proposés. Vous indiquerez avec précision à la fin de votre synthèse le nombre de mots qu'elle comporte. Un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté. Votre synthèse comportera un titre comptabilisé dans le nombre de mots.

DOCUMENT 1

هستيريا عمليات التجميل في لبنان

صحيفة البيان، 13 مارس 2017

في زمن أصبح فيه الجمال من أساسيات المجتمع والزواج وحتى التوظيف، لجأت امرأة بلجيكية تدعى "سونيا رنغوير" الى بيع طفليها التوأمين حديثي الولادة مقابل 13 ألف دولار لإجراء جراحة تجميلية. الحال ليس ببعيد في لبنان. فإلى (24 سنة) تأكدت أن تحقيق حلمها مرتبط ببيع سيارتها الـ "كيا". فنقول بحماس "أنوي بيع سيارتي الشهر المقبل لأتمكن من الحصول على المال لإجراء عملية شفط دهون". ترى ليلي في بيع سيارتها أملاً بتحقيق حلم الطفولة والتخلص من السمنة التي ولدت عندها عقدة، وتقع نفسها بأنها تتمكن من الاستغناء عن سيارتها وبأنها تفضل استعمال وسائل النقل العام في ظل عجة بيروت الخائفة. ومن ثم تسرع ليلي بحماس لتريني صور أجسام شابات، وتؤكد لي أن طبيبها التجميلي وعدها بأن تكون برشاقة هؤلاء بعد العملية.

هوس عمليات التجميل انطلق من الفنانات والإعلاميات حتى طال أغلبية سيدات وفتيات لبنان من أكبرهن حتى أصغرهن. من أعلى الرأس حتى آخر القدمين. كل الخيارات متوفرة فالعمليات تشمل كل أعضاء الجسم. من التكبير الى التصغير ومن الرخيص الى الغالي. ففي بلد بلغ فيه الحد الأدنى للأجور 500 ألف ل.ل (330 دولار أمريكي)، وبلغت فيه نسبة البطالة الـ 13% وقدرت نسبة الأسر القابعة تحت خط الفقر بنسبة 28%... تجرى 18500 جراحة تجميل سنويا في لبنان. لا يقتصر زبائن التجميل في لبنان على أهله، إذ غدا قبلة العرب على اختلاف جنسياتهم، فهو بلد «السياحة التجميلية» المعروف بنخبة أطبائه وبانفتاح ابنائه، إضافة الى أن تكلفة عمليات التجميل تعتبر مقبولة مقارنة بدول أخرى. لا يدخل هذا النوع من العمليات ضمن تقديرات الضمان الاجتماعي اللبناني وشركات التأمين مما يضع أحلام اللبنانيين المحدودي الدخل والطامحين إلى اللحاق بسابقيهم في طريق الجمال أمام جدار من الحسرة. ولكن أنتهم الفرصة على طبق من ذهب ومن حيث لا يدرون. فقد عرض مصرف "فيرست ناشيونال بنك" في كانون الأول 2007 خدمة تتلخص بشعار "اقترض لتتجمل"، بتقديمه قروضا تسمح للفرد بالحصول على المبلغ الذي يحتاجه لإجراء عملية تجميل ويقسط المبلغ على سنتين أو أكثر بحسب القيمة. عبّر الدكتور نادر صعب، صاحب عيادة تخصصية في الجراحة التجميلية، عن تأييده لفكرة قرض التجميل، وأكد أن موضوع قرض التجميل جاء ملائماً لطموحات وآمال المرأة اللبنانية، خاصة للواتي يعانين من تشوهات وراثية أو عيوب، ولا يملكن المال لإصلاح هذه التشوهات وترميمها. ففي فترة من الفترات، كانت عمليات التجميل حكرًا على فئة اجتماعية معينة، وباتت اليوم مع قرض التجميل في متناول كل سيدة وكل فتاة، بمعنى أن الطلب والإقبال باتا من مختلف طبقات المجتمع.

الاستشارية في جراحة التجميل ميري سميرة، تعلق على الظاهرة بقولها " الوضع العام غريب ولا بد من التوقف عنده، لم يعد هناك خجل أو قيود تردع الناس عن هذه الهجمة. هناك الكثيرات من النساء اللواتي يأتين ويقلن لي "غيري لي مظهري كما تشائين، المهم أن يكون للأحسن" حتى من دون أن يسألن عن الكلفة. وتلاحظ سميرة أن الغيرة هي السبب الأساسي الذي يدفع بالبنانيات الى عمليات التجميل بعد أن كان حلم التشبه بالفنانات هو الدافع الأبرز. أما الملجأ الوحيد لكل من يبلغ مدخوله الشهري أقل من 900 دولار أمريكي ولا يقدر أن يتمتع بنعمة قرض التجميل فما عليه إلا التوجه الى سوريا. ففي سوريا العديد من مراكز التجميل التي تعتمد نظام الـ Package أي يمكنك إجراء عملية تجميل للأنف وملء للشفتين وبوتوكس في آن واحد ولا تتعدى كلفتها في مجموعها الـ 2000 دولار أمريكي. مع الإشارة إلى أن الكلفة قابلة للتفاوض. ومن المفيد أن نذكر بالإحصائيات التي تؤكد أن النساء الجميلات تزيد رواتبهن 15 في المئة عن النساء الأقل جمالاً. أما النساء اللواتي يعانين زيادة في الوزن فتقل رواتبهن 5 في المئة عن زميلاتهن النحيلات ذوات القوام الرشيق والقَد الميَّاس.

DOCUMENT 2

المرأة ما بين سكين المجتمع وإبر عمليات التجميل

بقلم شذى الشيخ، 5 أكتوبر 2015

لا بد أن مجتمعاتنا تعاني من حالة شيزوفرينيا عندما يتعلق الأمر بشكل المرأة. فالمجتمع يذم المرأة التي تلجأ لعمليات التجميل على أساس أن هذا فيه تحويلٌ لشيء طبيعي إلى شيء غير طبيعي، ولكنه في نفس الوقت لا يخجل من انتقاد ما هو طبيعي فقط لأنه لا يتناسب مع معاييرها الخاصة بالجمال. فالمجتمع الذي يحقّر المرأة التي تستخدم البوتوكس لإخفاء تجاعيد وجهها، هو نفسه المجتمع الذي يشبه المرأة ذات البشرة المجعدة بالملابس غير المكوية !

المرأة في مجتمعنا العربي تتعرض للعديد من الضغوطات والأحكام الاجتماعية التي تنهال عليها منذ طفولتها. فما أن تبدأ علامات تقدم السن بالظهور عليها، يبدأ المجتمع بذمّها والتعليق عليها بقوله "خلص خنيرت"، "وجهها اتجعلك" وما إلى ذلك من كلماتٍ لئيمة. لذلك، لا عجب أن تكبر هذه الفتاة وهي متخوفة من تلك اللحظة التي ستقع فيها تحت سكاكين مجتمعها بمجرد ظهور خطوطٍ دقيقة حول عينيها. وهذا الأمر يجعل نسبة النساء الواثقات من أنفسهن والقادرات على مواجهة "الانفصام" الذي يعاني منه مجتمعنا حيال المرأة، صغيرة جداً.

جميع هذه الجهود والطاقت، المبذولة في سبيل إرضاء مجتمع لا يرضى، تتمثل بتصنّع الأفعال والأقوال وحتى الصفات الشخصية للفتاة، فتضع المساحيق التجميلية على مدار الساعة وتخضع لعمليات التجميل وتحاول التشبه بأيقونات التلفزيون العربي والغربي. وللأسف فإن صناعة الموضة والدعايات (أي الإعلام بشكل عام) تجعل الفتيات يشعرن بأنهن أقل قيمةً وجمالاً من الممثلات والمغنيات وعارضات الأزياء -اللواتي يقمن أيضاً بتعديل صورهن على برنامج الفوتوشوب وغيره-.

فيحسب الدراسات، فإن الفتاة العادية تتعرض الى 400-600 دعاية في اليوم الواحد. 50% من دعايات الألعاب الموجهة للإناث من الأطفال تتحدث عن الجاذبية الجسدية، بينما لا تتطرق الدعايات الموجهة للأطفال الذكور للشكل الخارجي أبداً.. هذا التعرض الدائم للدعايات التي تركز على قيمة الجمال تجعل الفتيات مهوسات بشكلهن وتجعل قيمة الجمال أكبر قيمة عندهن، كما تساهم بربط احترامهن لذاتهن مع الجمال. وبناءً على هذا فإن الدراسات أثبتت الحقائق التالية:

1- تموت حوالي 1000 سيدة كل عام من مرض الأنوركسيا، المرتبط بعدم الأكل (نسبة الى المعهد الوطني للصحة العقلية)

2-38% من اليافعات ما بين عمر 11 الى 21 اعترفن بأنهم لا يأكلن كل الوجبات بهدف فقدان الوزن (نسبة الى منظمة ارشاد البنات البريطانية)

3-87% يعتقدن أنه يتم الحكم عليهن بناءً على الشكل و ليس على القدرات، وذلك نسبةً الى مسح ميداني أجرته Girlguiding UK في عام 2013

4-75% من النساء اللواتي لديهن وزناً مثالياً يعتقدن أنهن سمينات.

5-90% من المصابين بأمراض متعلقة بالأكل هن من البنات.

برأيي الخاص، فإن المشكلة لا تكمن في انقياد المرأة نحو عمليات التجميل، وإنما المشكلة تكمن في الضغط الذي يمارسه المجتمع على المرأة بسبب مظهرها الخارجي، وفي التصور الذي يمتلكه المجتمع عن الجمال، واعتباره لأي نوع من جمال آخر يخالف هذا التصور بالبعث. لذلك إن أردنا فعلاً الحد من هذه العمليات، فعلياً أولاً أن نتوقف عن قياس الجمال بالمسطرة، وعلينا أن نعلم بأن الجمال أمر نسبي، فلا الشقار يعتبر المعيار الوحيد للجمال ولا السمار أيضاً. كما أن المرأة يجب أن تُقدّر لذاتها لا لمظهرها أو لحجم جسدها، لذلك يجب الكفّ عن ملء رأسها منذ طفولتها بأهمية اتباعها لمعايير جمال المجتمع وبالعباية فقط بمظهرها الخارجي باعتباره المقياس الوحيد لكفاءتها.

DOCUMENT 3

كل ما تريدون معرفته عن عمليات التجميل للرجال في العالم العربي

ستيفاني غانم، موقع رصيف 22، 17 مارس 2016

رجل عربي يقارب الثلاثين من عمره، يجلس في أحد صالونات التجميل منتظراً دوره. هو يرغب بتقليم أظافره، وتديك بشرته للحصول على مظهر أكثر نضارة وجمالاً. مشهد يعتبر غريباً في الشرق، ويثير في بعض بلدانه، أسئلة كثيرة وأحاسيس متناقضة وتحليلات لا تنتهي. هذه حقيقة لم يعد بإمكاننا تجاهلها لأنها لم تعد تجري في غرف مغلقة: مظهر الرجل الخارجي بات يعنيه بقدر اهتمامه بتنسيق جواربه أو ربطه عنقه. بين صالونات وعمليات التجميل، تعرفوا إلى الرجال العرب الذين لم يخضعوا لقوانين اللعبة التجميلية "المخصصة للنساء فقط" في المفهوم الشعبي.

نظرة الجمهور العربي لهذا الرجل الذي يهتم بجماله، تختلف من شخص لآخر، وفق معتقدات كل فرد، ذكراً أو أنثى. فمنهم من يتقبل هذا المشهد، رغم اختلافه عن مبادئه، خصوصاً تلك المبنية على أن الرجولة لا تعترف بمعايير التجميل والتزيين، وأن صالونات التجميل مخصصة غالباً للمرأة، التي تقصدها لتعزيز أنوثتها. البعض الآخر ينظر لهذا الرجل على أنه من كوكب آخر، ويتساءلون: هل يعاني من مشكلة نفسية؟ هل هو مثلي؟ أو نرجسي؟ لكن الواقع أبعد من ذلك، فاهتمام الرجل لم يعد يقتصر على ترتيب الأظافر في صالون التجميل، بل شمل الجسد والشكل الخارجي، القياسات المتناسقة، المعدة المشدودة...

وطال هذا التطور العالم العربي، فأصبح الرجال العرب يتسابقون إلى دخول غرف عمليات التجميل، وأخذت نسبتهم ترتفع عاماً بعد عام. نصار اعتبر في اتصال مع رصيف 22، أن الرجال باتوا يقبلون على عمليات التجميل مثل النساء، وهم غالباً رجال ناجحون في مجالاتهم في سن الـ40 وما فوق. علماً أن عمر الـ40، الذي يبدأ الرجل فيه بالدخول في مرحلة الشيخوخة، وتظهر عليه علامات الكبر ومعها الخوف من أن يصبح عاجزاً عن الجذب، يجعله يتوجه إلى التجميل تعلقاً بالحياة وبالقدرة على الاستمرار.

التصالح مع الذات لا يتناقض مبدئياً مع عمليات التجميل، شرط أن يكون الشخص مدركاً لهدف العملية التي يطمح إلى إجرائها، وأن يكون هدفها محدداً وليس لتغيير شامل يطال ملامح الشخص فيغدو لا يشبه نفسه. وقد أشارت الكثير من الأبحاث إلى أن الشخص يشعر بثقة أكبر بالنفس وتتحسن صورته الذاتية عندما يصبح راضياً عن مظهره الخارجي. أما أن يطمح الرجل لتغيير ملامحه كلياً من خلال إجراء عملية جراحية، فندخل هنا في الخلل النفسي المعروف باضطراب تشوه الجسم، يكون حينها الرجل غير راضٍ لا عن شكله الحاضر ولا عن الشكل الذي سوف يظهر به بعد العملية، لأن المشكلة تكمن في عدم التصالح مع صورة الجسد الذي يراه مشوهاً. خلل ترجع أسبابه إلى تجارب سلبية عاشها الشخص، يدركها أحياناً أو يكبحها في عقله الباطني أحياناً أخرى. إذ ذاك يحتاج هذا الشخص إلى علاج نفسي لمعرفة مكامن المشكلة، والتصالح مع الذات.

ESPAGNOL

Vous rédigez en espagnol et en 400 mots une synthèse des documents proposés. Vous indiquerez avec précision à la fin de votre synthèse le nombre de mots qu'elle comporte. Un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté. Votre synthèse comportera un titre comptabilisé dans le nombre de mots.

DOCUMENTO n°1

Escolaridad, democracia y ciudadanía ¿una relación fallida?

Los resultados del Brexit, el plebiscito en Colombia, el avance del Frente Nacional en Francia o la victoria de Trump, han introducido en la discusión pública serias dudas sobre la relación que existe entre los niveles de escolaridad, la emergencia de una ciudadanía de alta intensidad y los grados de participación política y cívica, y que puede resumirse de la siguiente manera: el pensamiento convencional decía que, como regla general, una sociedad, mientras más educada, toma decisiones más sensatas y racionales. Pero a juzgar por lo visto en 2016, en países y culturas muy distintas, esto dejó de ser cierto o, por lo menos, automático. ¿Por qué?

En agosto pasado, por ejemplo, la UNESCO presentó el Informe de Seguimiento de la Educación en el Mundo 2016 (Informe GEM) [...en] el que identifica a la educación, además de bien público en sí mismo, como precondition para alcanzar [...] una democracia de calidad, un alto capital social o una vida política robusta. El Informe GEM pretende inferir en qué medida los años de escolaridad arrojarían otro tipo de satisfactores sociales y políticos y predecir los vínculos entre la educación y la equidad, la democracia, la participación o el crecimiento, entre otras variables. Pero hay por lo menos dos aspectos en los que esas relaciones pueden estar resultando fallidas.

El primero tiene que ver con la verdadera contribución de la educación al crecimiento. Por un lado, como principio general parece cierto, pero llama la atención la creciente distancia que hay entre el mundo de la educación superior tradicional y el de la innovación económica y el empleo; dicho de otra forma: ya no basta con la adquisición de una determinada calificación o un título universitario para insertarse eficazmente en el mercado laboral. Por ejemplo, en América Latina si bien la tasa de matrícula en educación terciaria está alrededor del 45% (Banco Mundial), se empieza a producir eso que se llama "devaluación educativa", que consiste en la pérdida de importancia de ciertos grados académicos cuando se expande la cobertura y se generaliza su obtención, lo que significa que las personas deben cursar más años de estudios formales para acceder a ocupaciones crecientemente mediocres o para alcanzar salarios similares a los que la generación precedente tenía con menos escolarización.[...]

El segundo aspecto es en torno a la afirmación del Informe GEM de que la educación es el motor central de la participación política y la democracia. Tampoco esta correlación parece ser ya automática. Por ejemplo, en diversos países de América Latina —Argentina, Chile o México— los años de escolaridad han ido en aumento pero esto no se ha traducido en niveles mayores de participación político-electoral, de valoración democrática o de cultura cívica. Pero aún en países con escolaridad alta también hay declive o bien, en otros, una grave distorsión de la noción clásica de democracia. [...]Tampoco está tan claro, como cree la UNESCO, que la educación impulse mecánicamente la participación. [...] Un estudio de *The Economist* (16-05-2016) calculó que los referendos celebrados en Europa, donde los años de escolaridad son los más altos en el mundo, tenían en los años 90 una participación de 71%, pero en el último lustro ha sido de 41%. [...]

Las razones de este fenómeno que mezcla el descontento, la desilusión y la pasividad como expresión cívica son sin duda variadas e incluso contradictorias (desigualdad, bajo crecimiento, desempleo, oposición a la globalización, pérdida de control, odio a los políticos, etc.) pero lo cierto es que ha creado condiciones de irracionalidad muy peligrosas donde el ciudadano [...], más que elegir, *deselige*: "... hay mucho más rechazo que proyecto... no se vota para solucionar sino para expresar un malestar. Y, en lógica correspondencia, son elegidos quienes prefieren encabezar las protestas contra los problemas que ponerse a trabajar por arreglarlos" [...] En cualquier escenario, lo que antes se daba por sentado, que con solo escolarizar mejora la calidad de la ciudadanía, la democracia y la política, ahora tiene que ser abordado tomando en cuenta otros factores psicológicos, mediáticos, sociales y culturales sin cuya comprensión fina será imposible construir una vida pública razonablemente coherente e inteligente.

Otto Granados, *El País*, Madrid, 1 de enero de 2017.

DOCUMENTO n°2

Las relaciones entre la democracia y la educación son indisolubles. Una no puede separarse de la otra. El concepto de democracia republicana nació en los albores de una época cuyo signo distintivo fue la Ilustración. En el siglo XVIII, el "siglo de las luces", se pensaba que la libertad humana sólo era posible mediante el cultivo de la inteligencia y que sus peores enemigos eran la ignorancia y el oscurantismo. En estas condiciones, la educación devino anhelo compartido de los hombres modernos.

La fuerza de toda democracia depende de las virtudes de sus ciudadanos. El paso del estado natural al estado civil, dice Rousseau, supone el abandono de las conductas instintivas que hasta ese momento han guiado al hombre y la sustitución de éstas por conductas guiadas por la moral. La democracia es, pues, una construcción humana; su vigor y supervivencia no dependen de ninguna potencia natural o *supranatural* sino de la inteligencia y voluntad de sus miembros.

Los valores de la democracia no son verdades reveladas o hábitos naturales; no hay evidencia de que hayamos nacido con ellos o que aparezcan por generación espontánea. La devoción a la dignidad humana; la libertad; la igualdad de derechos; la justicia económica y social; el respeto a la ley, a la civilidad y a la verdad; la tolerancia de la diversidad; la solidaridad; la responsabilidad personal y la cívica; el auto-respeto y el auto-control, todo esto existe y podrá seguir existiendo en la medida en que sea enseñado, aprendido y practicado. De no hacerse, la democracia estará en peligro de decaer o desaparecer.

En esta publicación ofrecemos una aproximación al tema de la educación para la democracia. Se trata de una exposición esquemática, inicial, con fines meramente introductorios, que de ninguna manera pretende ser exhaustiva ni dar respuestas definitivas a un tema que, estamos conscientes, posee una enorme complejidad. El texto cuenta con cinco capítulos: en el primero exploramos la experiencia de la Grecia clásica; en el segundo exponemos, de manera sucinta, el papel que los clásicos del pensamiento político atribuyeron a la educación; en el tercero damos una explicación sumaria del desarrollo de la democracia moderna y del desarrollo, paralelo, de la educación; en el cuarto presentamos algunas investigaciones que recientemente han explorado las relaciones democracia / educación, y en el quinto se hace una exposición apretada de la evolución que ha tenido la educación ciudadana o "civismo". Agradecemos al Instituto Federal Electoral la oportunidad que nos ofreció de cumplir con esta tarea que, esperamos, sea de gran utilidad.

GILBERTO GUEVARA NIEBLA, *Educación y democracia*, México DF, 2003.

DOCUMENTO n°3

Escolaridad y ciudadanía.

El principio de las democracias modernas, según la definición que tomamos de Eric Weil por Canivez (1990, p. 114), es que la discusión es universal: cada ciudadano es considerado un participante, de derecho, del debate político. Eso significa no solamente que cada uno tiene derecho a la palabra, sino también que cada uno puede tomar parte en las decisiones, acceder a responsabilidades haciendo valer la pertenencia de sus ideas. La discusión permite, pues, la confrontación de los puntos de vista de los individuos, bien como de los sindicatos, de los grupos de presión y de los partidos. Su lugar privilegiado es el Parlamento porque en él las leyes son elaboradas. Pero ella no se queda circunscripta al Parlamento: la discusión define la vida pública en general y prosigue tanto en los cafés y en los clubes cuanto en los periódicos, en la radio o en la televisión. Define, también, en primer lugar, la actividad del gobierno. De hecho es el gobierno quien debe conducir a la discusión, esto es, instaurarla, mantenerla, y practicarla con sus "compañeros". Debe conducirla explicando su acción y llevando los debates hasta el punto en que una decisión pueda ser tomada y aceptada, al menos por la mayoría.

La primera condición del buen funcionamiento de la democracia es, por lo tanto, la preservación de la diversidad y de la libertad de puntos de vista, garantía de que el pueblo (y el Estado) no perderá el contacto con la realidad.

La segunda condición del funcionamiento de la democracia es que ésta supone que los ciudadanos que participan de la discusión política no se conforman en actuar a este o aquel acontecimiento o medida gubernamental. Si se conforman en hacer valer sus intereses puramente particulares sin percibir la realidad y la complejidad de los problemas, el gobernante será el único en hacer la "síntesis" de esas opiniones múltiples y singulares. En otros términos, es el único que puede elaborar un proyecto político, y así ya no hay más democracia en sentido estricto. El Estado será tanto más democrático cuanto más los ciudadanos

participen de la discusión y se manifiesten a través de los periódicos, sindicatos, partidos, etc., y piensen en los problemas en su complejidad y en función del interés general. La decisión no resulta, entonces, de un único proyecto, sino de la elección entre diferentes proyectos posibles.

Los derechos civiles y políticos exigen de hecho que todos los ciudadanos gocen de las mismas libertades. Los derechos sociales exigen la reducción de la desigualdad de las situaciones iniciales (Canivez, 1990, p. 89). Los derechos civiles y políticos permiten defender la libertad individual. Los derechos sociales suponen, al contrario, que el Estado se ocupe activamente de los individuos.

La escuela, de hecho, contribuye enormemente para la institución de la ciudadanía. La educación de los ciudadanos supone una información, un mínimo conocimiento del sistema jurídico y de las instituciones: el individuo debe, para los actos más comunes de la vida, conocer los principios y leyes que fijan sus derechos y deberes y distinguir los casos en que se aplican. Supone también el ejercicio del juicio, sobretodo porque la ley no puede definir explícitamente el deber del ciudadano en la totalidad de los casos. Ella le deja un margen relativo de apreciación, y cada uno debe poseer el mínimo de “sabiduría práctica” para determinar, en las circunstancias particulares en que se encuentra, lo que conviene hacer. Ese conocimiento de las instituciones y la facultad de juzgar deben también dar a cada uno la posibilidad de orientarse en la vida social.

MATALUNA, MARIANA, *Escolaridad y ciudadanía*, UNLP, Argentina, 7 de diciembre de 2012

ITALIEN

Vous rédigez en italien et en 400 mots une synthèse des documents proposés. Vous indiquerez avec précision à la fin de votre synthèse le nombre de mots qu'elle comporte. Un écart de 10 % en plus ou en moins sera accepté. Votre synthèse comportera un titre comptabilisé dans le nombre de mots.

DOCUMENT 1

2016, ANNO RECORD PER I MUSEI ITALIANI

Prosegue per il terzo anno consecutivo il trend di crescita dei visitatori nei musei italiani. Dopo i numeri da primato registrati nel 2014 e 2015, il boom è proseguito anche nel 2016 appena concluso, che ha battuto ogni record precedente con 44,5 milioni di visitatori (1,2 milioni aggiuntivi rispetto al pur ottimo 2015, +4%) e incassi per oltre 172 milioni di euro (oltre 18 milioni in più, +12%). Esulta il ministro della cultura Dario Franceschini, che sottolinea il buon risultato della sua riforma: «6 milioni in più in un triennio, che rappresentano un incremento del 15% e hanno portato ad un aumento degli incassi pari a 45 milioni».

I maggiori incassi, assicura il ministro sono «risorse preziose» che «torneranno interamente ai musei secondo un sistema che premia le migliori gestioni e al contempo garantisce le piccole realtà. La crescita dei visitatori nei musei statali italiani è in corso dal 2013, passando da 38 milioni di biglietti staccati ai 44,5 milioni dello scorso anno. «Sei milioni di visitatori in più in un triennio che rappresentano un incremento del 15% nel periodo considerato e hanno portato a un aumento degli incassi pari a 45 milioni». Una crescita, sottolinea soddisfatto Franceschini, «nella quale il Sud gioca un ruolo importante, con la Campania anche nel 2016 stabilmente al secondo posto nella classifica delle regioni con maggior numero di visitatori grazie agli oltre 8 milioni di ingressi registrati, un aumento del 14,2% sul 2015 ». [...]

Un successo anche i numeri relativi alle domeniche gratuite, le prime domeniche di ogni mese di ingresso ai musei statali gratis per tutti che hanno registrato oltre 8 milioni di ingressi dall'avvio dell'iniziativa, tre anni fa. Il dato risulta dalla somma degli oltre 3 milioni di ingressi nelle prime domeniche del 2016, dei 3,5 milioni di ingressi nelle prime domeniche del 2015 e del milione e mezzo delle sei edizioni del 2014. Si tratta ormai di una consuetudine per famiglie e turisti: i dati mostrano che dalla prima edizione del luglio del 2014 le presenze sono sostanzialmente raddoppiate ed ormai si attestano sui 250/300 mila visitatori per ogni edizione, con picchi significativi, come quello della prima domenica di aprile del 2016 con 376 mila presenze.

Le star del nostro sistema museale statale sono senz'altro i beni del patrimonio archeologico, spiega poi il ministro, «se si considera che solo fra Colosseo, Foro Romano, Palatino. Museo Archeologico di Napoli, parco archeologico di Paestum e Scavi di Pompei nell'anno appena trascorso sono stati emessi circa 11 milioni di biglietti. Ma anche i musei hanno un ruolo importante, dal momento che circa la metà degli ingressi è concentrata nei musei autonomi». Al primo posto, per numero di visitatori, spicca il Pantheon visitato lo scorso anno da oltre 7 milioni 400 mila persone, seguito dal circuito archeologico del Colosseo, che mette insieme oltre all'arena capitolina anche Foro romano e Palatino, che supera ampiamente i 6 milioni di ingressi. Al terzo posto troviamo gli Scavi di Pompei: qui siamo a 3.3283.740 visitatori. Al quarto posto si colloca la galleria degli Uffizi a Firenze, in Toscana, di poco sopra i 2 milioni di biglietti, a seguire la Galleria dell'Accademia, sempre a Firenze (1.161.185).

Vittorio Nuti, *Sole 24 Ore*, 7 gennaio 2017

DOCUMENT 2

TERREMOTO IN CENTRO ITALIA. LA FERITA SUL PATRIMONIO ARTISTICO

La ferita al Patrimonio culturale è devastante: «La scossa di domenica 30 ottobre è stata otto volte più violenta di quella di agosto e di quella del 26 ottobre, anche il patrimonio già messo in sicurezza è stato distrutto, come il campanile di Castelluccio di Norcia⁵. Ad oggi, per le scosse precedenti, c'erano state 3000 segnalazioni di danni ai Beni culturali di vario tipo: io ora me ne aspetto almeno altre 2000». Il calcolo di 5000 segnalazioni di danni tra crolli parziali o totali di chiese, campanili, palazzi storici, musei, mura di antichi borghi arriva da Antonia Pasqua Recchia, segretario generale del ministero per i Beni culturali, uno di quei dirigenti statali che si vedono poco in tv ma lavorano molto, senza perdere tempo.

Ma la tempestività della macchina dei Beni culturali non ha potuto impedire la perdita della Basilica di san Benedetto a Norcia, simbolo del monachesimo benedettino, presente nell'area norciana dal XII secolo, e della città dal XIV secolo, quando sorse la struttura principale e il campanile. Rimane solo la facciata tardogotica col rosone. Semidistrutta la con-cattedrale di Santa Maria Argentea, costruita nel 1556. Distrutto il santuario della Madonna Addolorata, meta di una radicata devozione popolare, del XIII secolo. Distrutta la chiesa di Santa Rita, del XVII secolo. Ma da tutta l'area sismica arrivano notizie di danni. Il campanile di Sant'Angelo Magno ad Ascoli Piceno è gravemente lesionato e rischia il crollo. Ad Amatrice è crollata la torre civica e ciò che rimaneva della chiesa di Sant'Agostino.

Rispetto al disastro di agosto, col terremoto di ieri la macchina dei Beni culturali è chiamata a uno sforzo doppio, come spiega sempre Antonia Pasqua Recchia: «Si parte con la prima ricognizione dei nuovi danni, dove sarà possibile accedere. E cominceremo i sopralluoghi per rivedere il piano che era stato già fatto dopo il primo terremoto, per mettere a punto meglio la protezione delle parti crollate». Macerie che non vanno disperse in vista di una possibile riedificazione.

Molta paura anche a Roma, dove il terremoto ha impaurito la cittadinanza: il suolo di tipo alluvionale, come ha spiegato il sismologo Antonio Piersanti, amplifica le scosse. Chiuso per precauzione il meraviglioso complesso di Sant'Ivo alla Sapienza, costruito tra il 1642 e il 1660 da Francesco Borromini, universalmente riconosciuto come un capolavoro assoluto del Barocco romano con la sua spirale alla sommità, unica al mondo. [...] De Angelis ha parlato di un costante monitoraggio per la Basilica di San Pietro, ieri assolutamente indenne. Chiuso alle visite del pubblico il Quirinale, sempre per precauzione. Identica misura per i Musei Capitolini, per permettere un'accurata ispezione (è apparsa una piccola crepa nell'intonaco del Palazzo senatorio). Ispezioni accurate alla Basilica di San Giovanni (la cattedrale di Roma). Chiuso anche (sempre per poco) il museo di Santa Maria Maggiore. Ancora a Roma, verifiche alle strutture del Colosseo (nel terremoto del 1703 subì notevoli danni), alla Colonna di Traiano al Foro, costruita su una base di roccia e quindi abbastanza stabile, alla Colonna di Marco Aurelio in piazza Colonna, che invece poggia sull'argilla ed è più instabile.

Da oggi, lunedì, si riprende il complesso lavoro di catalogazione dei danni. Al ministero assicurano che tutto verrà ricostruito, com'era e dov'era. Ma occorreranno molti fondi. E un lavoro assiduo. Perché ne va delle nostre radici, della nostra identità, della nostra storia. L'atroce ferita del terremoto ha dimostrato, ancora una volta, quanto il nostro Patrimonio artistico diffuso su tutta la Penisola costituisca uno dei più solidi e radicati collanti della nostra identità culturale, e quindi nazionale.

Paolo Conti, *Il Corriere della Sera*, 30 ottobre 2016

⁵ Norcia è un comune dell'Italia centrale, colpito più volte dai terremoti del 2016

DOCUMENT 3

CHI GUADAGNA CON L'ARTE ITALIANA ?

ROMA - Lo chiamano il “petrolio d’Italia”, le decine e decine di milioni di euro che i visitatori dei tesori artistici italiani, musei, pinacoteche, siti archeologici, pagano per i biglietti. Ma come accade per il petrolio, quello vero, anche qui a godere i frutti di questa ricchezza non è chi la possiede, lo Stato, ma chi ne ha avuto dei pezzi in concessione. Società, associazioni, apparentemente slegate fra loro, ma unite da scambi azionari e di amministratori. Su questa gestione la Corte dei Conti i suoi dubbi li ha già espressi, più volte, chiedendo lumi su contratti e appalti. Pochi, sempre gli stessi, si sono accaparrati la gestione delle biglietterie, dei book shop, delle caffetterie, dei cataloghi. E se la tengono ancora stretta, nonostante i contratti siano scaduti da tempo. Dal Colosseo agli Uffizi, ovunque girino centinaia di migliaia di visitatori all’anno, si prendono una grande fetta degli incassi. Mani private sul tesoro culturale italiano. [...]

Definiti come detto il petrolio d'Italia, i 420 musei dello Stato hanno registrato un incasso totale di biglietteria che si aggira sui 111 milioni solo nel 2014. Cifra al netto dell'aggio⁶ concesso ai privati. Nulla se confrontati ai 216 milioni raggiunti dal Louvre lo stesso anno. 111 milioni sono poco più del doppio dei 49 milioni arrivati, sempre nel 2014, dai servizi aggiuntivi (audioguide, bookshop, gadget, caffetterie, prenotazioni e prevendite, ristoranti e visite guidate). Solo 7 milioni sono finiti nelle casse statali. Un potenziale da sfruttare meglio. Indicativo il dato fornito da un'indagine della Bocconi secondo cui tra i visitatori dei musei e clienti dei servizi esiste un divario netto: sono il 7% in Italia, il 16% al Louvre, 31% al British e 33% alla London National Gallery, un divario imputabile forse alla carenza dell'offerta di servizi educativi e di accoglienza, che secondo il Touring Club non rispondono più alle esigenze del pubblico. [...]

La bigliettazione unica online dovrebbe essere il prossimo passo. Si assicura che gli introiti confluiranno interamente nelle casse dello Stato. Un'idea talmente semplice che viene da chiedersi come mai non sia stata introdotta prima. Oggi infatti la biglietteria è affidata a concessionari privati che per legge non possono trattenere oltre il 30% del costo del biglietto, ma possono incassare integralmente i diritti di prevendita che, per esempio, per gli Uffizi di Firenze arrivano fino a 4 euro. [...] Al Colosseo, infatti, come denuncia la Corte dei Conti, sui 12 euro a biglietto, alla soprintendenza anziché il 70%, arriva solo il 30%. Il restante va ad Electa in base ad accordi su cui non si riesce a fare chiarezza e che risalgono, sempre tra proroghe e ricorsi, al 1997, la bellezza di quasi 20 anni fa. Basterà un sito web a risolvere i problemi? I dubbi non mancano. Se per le prenotazioni ci sarà il sito, le società private resteranno in loco a gestire le biglietterie anche se, come promettono dal ministero, i loro margini di guadagno saranno leggermente ritoccati.

Del resto il costo di gestione del nostro patrimonio culturale si aggira intorno ai 9 miliardi di euro, pari allo 0,4% del Prodotto interno lordo, pagati all'80% con soldi pubblici, meno dell'1% della spesa totale della Pubblica amministrazione. A fronte di ciò l'investimento pubblico per offerte culturali è di 25,4 euro per abitante, la metà di quello che impegna la Grecia per ogni singolo cittadino (dati Federcultura 2014). Ma allora a chi interessa far fruttare il "nostro petrolio"? Tanti ne parlano, la riforma Franceschini ci prova. Intanto, possiamo solo tentare di uscire dal museo con un souvenir in più e la speranza di una migliore gestione del nostro patrimonio.

Arianna Di Cori e Alice Gussoni, *Repubblica*, 3 febbraio 2016

⁶ Aggio = Concessione.

PORTUGAIS

Vous rédigez en portugais et en 400 mots une synthèse des documents proposés. Vous indiquerez avec précision à la fin de votre synthèse le nombre de mots qu'elle comporte. Un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté. Votre synthèse comportera un titre comptabilisé dans le nombre de mots.

DOCUMENT 1

Em ano de Olimpíada, turismo estrangeiro cresce 4,8% no Brasil e chega a 6,6 milhões.

Segundo o Ministério do Turismo, número de visitantes estrangeiros em 2016 é recorde. Brasil, entretanto, segue distante dos principais destinos turísticos mundiais.

O Brasil recebeu 6,6 milhões de turistas em 2016, ano em que foi sede da primeira Olimpíada na América Latina. De acordo com o Ministério do Turismo, o número é recorde e representa um aumento de 4,8% em relação a registrado em 2015 - o equivalente a cerca de 300 mil visitantes estrangeiros a mais.

O ministério credita o aumento à realização dos Jogos Olímpicos e Paralímpicos, no Rio de Janeiro, e informou que os turistas estrangeiros injetaram US\$ 6,2 bilhões na economia nacional no ano passado, um volume 6,2% superior ao verificado em 2015.

Apesar do volume recorde de turistas estrangeiros em 2016, o Brasil ainda segue distante dos principais destinos turísticos do Mundo. Por exemplo: o Brasil não recebe nem 10% do volume de turistas da França, líder no ranking da Organização Mundial do Turismo, que em 2015 recebeu 84,5 milhões de visitantes.

O Brasil lidera em número de visitantes estrangeiros na América do Sul, mas seguido de perto pela Argentina, que em 2015 recebeu 5,7 milhões de turistas, segundo a Organização Mundial do Turismo. Naquele ano, o Chile recebeu 4,4 milhões e, o Peru, 3,2 milhões de visitantes vindos de outros países.

Insatisfeito

Segundo o ministro do Turismo, Marx Beltrão, o crescimento do número de turistas no ano passado foi bom quando comparado ao que ocorreu na Inglaterra em 2012, quando aquele país sediou a Olimpíada. De acordo ele, no ano dos Jogos o número de turistas estrangeiros na Inglaterra aumentou 0,92%, mas nos anos seguintes a alta foi de 5%.

“Eu não estou satisfeito com o número. Estou trabalhando para que o Brasil receba mais turistas”, disse o ministro. Beltrão afirmou ainda que, para 2017, a meta é aumentar o número de turistas estrangeiros em pelo menos 5%. Para cumprir a meta, o ministro defendeu a simplificação do processo de concessão de vistos e a abertura do capital estrangeiro para empresas aéreas.

“Já está na hora do Brasil facilitar a questão do visto para os [turistas dos] Estados Unidos, Canadá e Austrália, por exemplo. Não tem motivo para atrapalhar a vinda desses turistas para o Brasil. Os turistas norte-americanos estão indo para a Argentina porque não precisam de visto”, afirmou.

De acordo com Beltrão, a atuação de companhias aéreas estrangeiras no mercado brasileiro também ajudaria na divulgação do Brasil. “As próprias empresas que operam voos vão fazer promoção para trazer turistas para o Brasil”, disse.

Origem

A Argentina manteve o posto de país que mais envia turistas ao Brasil. Em 2016, 2,1 milhões de argentinos visitaram o país. Os Estados Unidos ficaram em segundo lugar, com 600 mil visitantes durante todo o ano passado. A lista tem ainda o Chile, Paraguai, Uruguai, França, Alemanha, Itália, Inglaterra, Portugal e Espanha.

De acordo com o ministério, metade dos estrangeiros que desembarcaram no Brasil tem o lazer como principal motivo da viagem, ficam em hotéis, flats ou pousadas e viajam em família ou casal. Quatro em cada dez turistas usam a internet como principal fonte de informação.

O ministro afirmou que tenta elevar a verba destinada à divulgação do Brasil no exterior. Segundo ele, no ano passado o Brasil gastou US\$ 18 milhões em divulgações no exterior. Enquanto isso, disse, a Argentina gastou US\$ 60 milhões, o Equador e Colômbia US\$ 100 milhões e, o México, US\$ 480 milhões. "É uma diferença absurda com o que o Brasil está gastando".

O levantamento sobre movimento de turistas estrangeiros no Brasil foi feito com dados coletados pelo Banco Central, Polícia Federal e pelo próprio Ministério do Turismo.

Por Laís Lis, Brasília - g1.globo.com - 04/01/2017

DOCUMENT 2

Brasil quer fortalecer turismo para impulsionar economia, diz ministro.

Madri - O Brasil está tomando todas as medidas necessárias para fortalecer o turismo como um dos principais motores de sua economia e, assim, superar a crise e criar empregos, afirmou o ministro do Turismo, Marx Beltrão.

O político alagoano, que participa da Feira Internacional de Turismo (Fitur), em Madri, afirmou que o grande desafio agora para a área no Brasil "é promover os investimentos e o setor no exterior".

"Alguns pensam que os Jogos Olímpicos foram o melhor para o turismo, mas nós pensamos que é o ponto de partida para que o Brasil possa se destacar no mundo como um dos principais centros de atração turística", disse Beltrão, que assumiu o cargo em outubro.

De acordo com o ministro, os Jogos Olímpicos e a Copa do Mundo foram "uma exposição gratuita" do Brasil ao mundo, mas agora é preciso investir recursos para a promoção, assim como outra série de medidas, como a supressão de vistos para facilitar a entrada de turistas estrangeiros no país e a redução da burocracia para atrair investimentos.

Em relação aos vistos, o ministro explicou que o governo trabalha para a isenção a alguns países, como Estados Unidos, Japão e Austrália, e pretende ter uma associação com a China para "ajudar a aumentar a entrada de mais turistas estrangeiros no Brasil".

O ministro reconheceu que o Brasil "teve a pior crise econômica de toda sua história", com 12 milhões de desempregados ano passado, mas explicou que no setor turístico a situação é inversa, já que foram criados postos de trabalho: 3,7 milhões de empregos diretos e mais de 8 milhões de empregos indiretos, segundo o governo federal.

Beltrão lembrou que 6,7 milhões de turistas estrangeiros visitaram o país em 2016, número que, se colocado em perspectiva, representa um aumento de 11% em relação ao ano anterior. A expectativa é chegar a 14 milhões de turistas estrangeiros em 2020.

Um dos objetivos, segundo o ministro, é criar pacotes turísticos em comum com a Argentina, sobretudo para mercados que estão mais afastados, como China e Japão, para que este deslocamento de longa distância seja mais fácil - "como acontece na Europa, onde muita gente vai à Espanha e depois à Itália, à França", afirmou Beltrão.

O Brasil se apresenta na Fitur, que acontece de hoje a domingo, com um estande de 400 metros quadrados no qual estão representados estados, cidades e empresas.

Por Antonia Méndez, Madrid - Agência EFE - 18/01/2017

DOCUMENT 3

Turismo perde 1,9 mil vagas formais de trabalho em SP.

Segundo a Fecomércio-SP, o Estado de São Paulo fechou o terceiro trimestre de 2016 com uma perda de 1,917 mil postos de trabalho com carteira assinada voltados para o setor de viagens e eventos. Para efeito de comparação, no mesmo período em 2015 o setor registrou geração de 1,1 mil empregos, assim como no segundo trimestre de 2016. Ou seja, de crescimento no emprego, o setor passou ao fechamento de postos.

Em números totais, as vagas formais voltadas para o Turismo em setembro de 2016 caíram para 281 mil, 1,6 mil a menos que no início do ano, e quase oito mil a menos do que o mesmo mês em 2015, quando aproximadamente 289 mil pessoas trabalhavam na área, uma queda de aproximadamente 2,7%.

Os resultados são da Pesquisa de Emprego do Setor de Viagens e Eventos (Pesve), e tomou como base os números da Rais (Relação Anual de Informações Sociais) e do Caged (Cadastro Geral de Empregados e Desempregados do Ministério do Trabalho).

Dentre as atividades avaliadas, registraram alta apenas os serviços de agências e operadoras de viagens, crescendo 0,5% e gerando 114 novos empregos no terceiro trimestre, e alimentação voltada ao turismo, com subida de 0,4% e mais 264 vagas. O mais prejudicado foi a hospedagem, com queda de 1,6% e 988 postos de trabalho a menos, seguido do transporte voltado à viajantes, que recuou 0,8% e perdeu 971 empregos formais.

Para a Fecomércio-SP, os resultados demonstram como a crise ainda prejudica o setor de viagens em São Paulo. Lembrando a dependência do Turismo no estado aos setores corporativos e de negócios, que englobam a maioria das viagens para as regiões metropolitanas, a Federação do Comércio de Bens, Serviços e Turismo do Estado de São Paulo afirma que a instabilidade econômica diminuiu o número de viajantes voltados para o business, decorrendo na queda do setor, principalmente no quesito hospedagens.

Por Leonardo Ramos - Panrotas- panrotas.com.br - 10/01/2017

